

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 396

Artikel: Ein zeitgeistiger Kämpfer
Autor: Scheiner, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

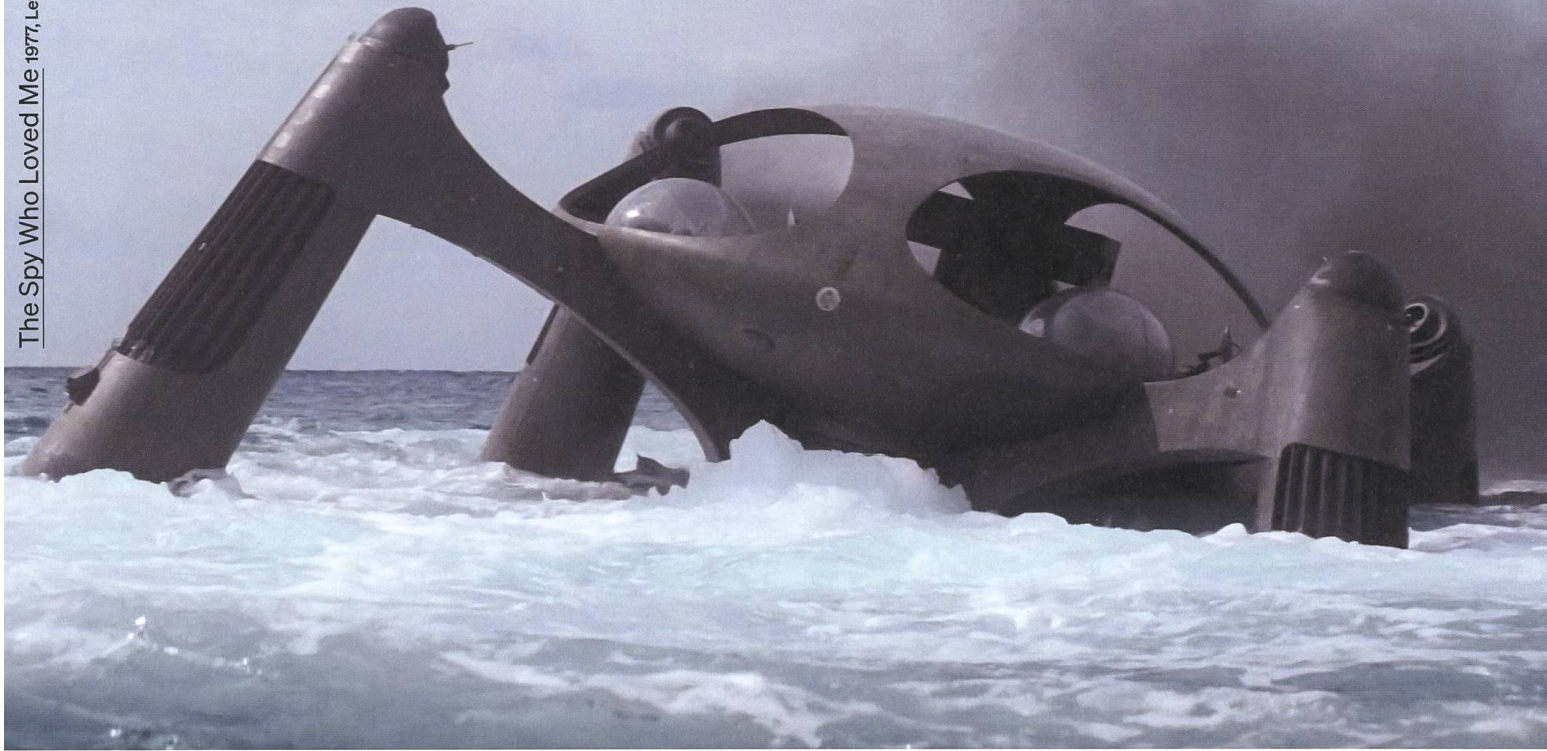
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein zeitgeistiger Kämpfer

TEXT Andreas Scheiner

James Bond spionierte zwar immer für den Westen, aber wie steht es eigentlich um seine politische Haltung?



You Only Live Twice 1967, Lewis Gilbert

Wo eigentlich steht James Bond parteipolitisch? Der Staatsbeamte im Smoking, der aufs Elite-Internat Eton ging und am geschüttelten Martini festhält wie Churchill an der dick gerollten Zigarre: Ist das nicht ein dezidiert konservativer Zeitgenosse? Oder fühlt sich so ein promiskuitiver Abenteurer dann doch mehr dem linksliberalen Lager zugehörig? Fest steht: Bond bekämpft das Böse nicht mit einem Parteibuch in der Westentasche. Innenpolitisches Geplänkel geht dem Weltretter ab. Der Agent arbeitet gerne selbstständig, er lässt sich auch von der eigenen Behörde, dem MI6, nicht sagen, wie er den Job zu erledigen hat.

Das Empire braucht ihn

Aber wie hält er es mit der Aussenpolitik? Ganz klar: Bond ist ein lupenreiner Demokrat. Denn er hat sich als Repräsentant des Westens im Kampf gegen den Kommunismus verdient gemacht. Er ist ja ein Kind des Kalten Krieges: 1953 hatte Bond im Roman «Casino Royale» von Ian Fleming den ersten Auftritt; mit Dr. No (1962) war der Doppelnul-Agent als Kinogrösse etabliert – und Grossbritanniens ganzer Stolz: Das zerfallene Empire brauchte Bond. Die Brit*innen bekamen mit der Figur verlorenes Selbstbewusstsein zurück: Wenigstens auf der Leinwand lag das Schicksal der Welt wieder in den Händen eines der Ihrigen.

Die Bedrohung durch den Kommunismus ist den frühen Bond-Filmen in die DNA eingeschrieben. Ausbuchstabiert wird sie allerdings nicht: Während es Bond in der Buchvorlage mit dem sowjetischen Nachrichtendienst SMERSch zu tun bekam, machten die Filmautoren daraus das fiktive Verbrechersyndikat Spectre unter der Führung eines übergeschnappten Katzenfreundes: Ernst Stavro Blofeld.

Bond fand sich also nicht explizit auf anti-kommunistischer Mission. Aber die Fragilität der bipolaren Welt hielt ihn auch so auf Trab, mehrfach musste er ein Entflammen des Kalten Krieges verhindern. So heckt in You Only Live Twice (1967) eine fernöstliche Grossmacht (gemeint war natürlich China) zusammen mit Spectre einen Plan aus, die Supermächte gegeneinander aufzuhetzen. Er sei dabei, einen kleinen Krieg anzuzetteln, verkündet freudig Blofeld: «In wenigen Stunden, wenn Amerika und Russland sich vernichtet haben, wird eine neue Macht die Welt dominieren.»

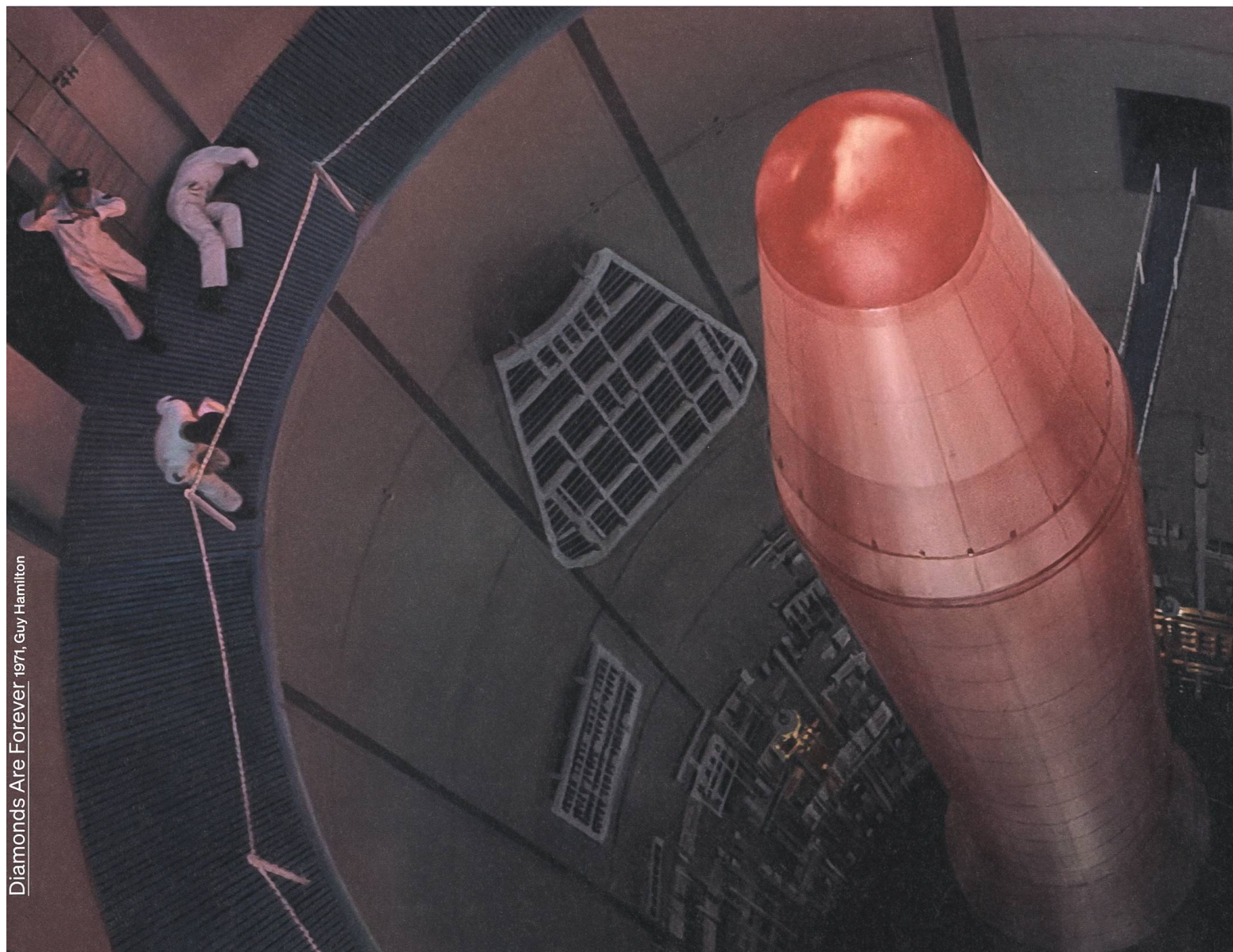
Als sich dann die politische Grosswetterlage entspannte, kam die Détente auch in den Filmen zum Ausdruck: In The Spy Who Loved Me (1977) tut sich Bond mit einer KGB-Agentin zusammen, um entführte britische und russische Nuklear-U-Boote zurückzuholen. Der KGB-Chef beschwört «eine neue Ära anglo-sowjetischer Kooperation».

Bond-Filme sind, was den politischen Subtext angeht, maximal zeitgeistig: In den Bösewichten widerspiegelt sich verlässlich, welche Sorgen die (westliche) Welt umtreiben. Ende der Sechzigerjahre weckte der Wettlauf ins Weltall Ängste – was Diamonds Are Forever (1971) aufgriff: Blofeld baut einen Laser-Satelliten und zerstört eine Atomrakete der USA und ein Atom-U-Boot der Sowjetunion. Und in Moonraker (1979) muss Bond ins Space Shuttle steigen, um Multimillionär Hugo Drax zu stoppen, der von seiner Weltraumstation aus die Menschheit ausrotten und durch Übermenschen ersetzen will.

Bonds War on Terror

Ein fantastisches Abenteuer, wie es auch Bond nicht alle Tage erlebt. The Living Daylights holte ihn dann 1987 aufs harte Pflaster der internationalen Politik zurück und machte den ersten Afghanistankrieg zum Thema; in Licence to Kill kamen 1989 mittelamerikanische Drogenschmuggler dran. Und 007 behauptete sich auch in der unilateralen Weltordnung nach dem Fall der Mauer: Er schaltete postsowjetische Waffenschmuggler aus (GoldenEye, 1995), ebenso einen an Rupert Murdoch erinnernden Medienmogul (Tomorrow Never Dies, 1997). Zuletzt war er mit Spectre (2015) in der Gegenwart von Terror und digitaler Massenüberwachung angelangt.

Bond bekämpfte alle erdenklichen Übel. Nur jüngst wurde es den Drehbuchautor*innen zu blöd: Man habe alles versucht, um Trump aus No Time to Die rauszuhalten, liess sich Daniel Craig zitieren. Zu plump wäre ein trumpartiger Bösewicht. Trotzdem geistere er im neuen Film herum, gesteht Craig. Nun, eine Niederlage hat der Ex-Präsident schon erlitten: Weil der Start des Films verschoben wurde, kam er nicht mehr während Trumps Amtszeit in die Kinos. Ein US-Präsident ohne Bond: Das gab es überhaupt noch nie. Ja, James Bond weiss, wie er den Schurken am meisten wehtun kann. ■



Diamonds Are Forever 1971, Guy Hamilton